

que ecclesiasticas disciplinas instituantur ac conformentur, sed peculiare etiam illas doctrinas et artes addiscant, quae aliquando sibi, cum apud exterarum gentes Evangelii nuntios agent, summae erunt utilitatis . . .

Münster i. W.

Max Bierbaum

2. Vorsitzender des Instituts

Ökumenisches Institut
der Universität Tübingen

Pakistan und die Missionen

Von P. Dr. Ant. Freitag S.V.D., Steyl

Um die Lage und Aussichten des Missionswerkes in Pakistan richtig beurteilen zu können, ist es wie bei allen im Werden begriffenen einheimischen Volksstaaten unbedingt notwendig, Kirche und Missionswesen unter dem Einfluß ihrer Staatsverfassung, ihrer außen- und besonders innenpolitischen Gestaltung nach sozialen, ökonomischen, erzieherischen, religiösen und moralischen Richtlinien zu betrachten. Es wäre vollständig verkehrt, wollte man z. B. die Mission in Pakistan einseitig — auch nur vorwiegend — nach ihrem jetzigen Stande bemessen. Pakistan befindet sich mitten in einem radikalen Umbruch, in einer modernen Schöpfung eines islamisch inspirierten, aber universal angepaßten Staatswesens, in dem die Mission garantierte Freiheit genießt.

1. Wie Pakistan wurde

Der Gegensatz zwischen Hindus und Moslims in Indien besteht seit mehr als 1 000 Jahren. Die Geschichte der mohammedanischen Invasion ins südliche Sind und anschließend in Multan seit 711, dann insbesondere die Eroberung Nordindiens durch Mahmud um die Jahrtausendwende in zwölf großen Raubzügen von Afghanistan aus, die Herrschaft des Großmoguls im 16. und 17. Jahrhundert über ungeheure Gebiete Nord- und Mittelindiens und auch noch die vielfach von wahren Fanatismus geleitete Herrschaft mohammedanischer Radschas ist mit ganzen Hekatomben Blut sowohl von Hindus wie umgekehrt von Moslims geschrieben. Wie es scheint, ist von den aus Syrien und Persien nach Indien vorgedrungenen Nestorianern und Thomaschristen im Mittelalter kein ernstlicher Versuch gemacht worden, das Christentum den mohammedanischen Eindringlingen zu vermitteln. Aber auch der Protestantismus hat keinen Grund, von einer

Vernachlässigung der Mohammedanerbekehrung katholischerseits zu sprechen, da es mehr als voller drei Jahrhunderte bedurfte, bis man sich protestantischerseits auf einige Missionsversuche in Nordindien besann, während z. B. die Jesuiten schon im ersten halben Jahrhundert der älteren Portugiesenmission am Hofe Akbars d. Gr. unter Rudolf Aquaviva und Hieronymus Xaver dafür tätig waren¹.

Seit hundert Jahren tobte in dem politisch, völkisch, sprachlich und besonders religiös (Hinduismus, Islam, Jainismus, Sikhs, Parsismus usw.) zerrissenen Nordindien der Kampf um die Einigung, Unabhängigkeit und Freiheit. Die hinduistische Kongreßpartei erstrebte in dem noch von England beherrschten Indien einen universalen Hindustaat, in den alle anderen Parteien, Richtungen und Minderheiten, mit mehr oder weniger großer Bewegungsfreiheit eingegliedert werden sollten. Die Mohammedaner kamen trotz ihres fanatischen Hasses gegen die Hindus doch erst in den zwanziger Jahren unseres Jahrhunderts angesichts des Heranrückens eines freien, unabhängigen Indiens dazu, eine eigene Moslimpartei, die Moslim-Liga, aufzurichten. Ihr großer Führer, der Quaid-i-Azam (= Großchef) Mohammed Ali Jinnah, verstand es, alle Mohammedaner Indiens unter einer islamischen Flagge zu sammeln. Aber erst 1939/40 rief Jinnah die mehr als 80 Millionen Moslims zum Kampfe für einen eigenen Moslimstaat in Indien auf. In diesem Kampfe gab es Hunderte von Aufständen mit Tausenden von Toten. Auch der letzte Vizekönig Indiens, Lord Mount Batton, mußte einsehen, daß unter den gegenwärtigen Umständen nur ein zwischen Mohammedanern und Hindus in zwei Staaten geteiltes Indien möglich sei. So kam endlich am 15. August 1947 die Teilung in Hindustan und Pakistan zustande. Für Mahatma Ghandi, der sein ganzes Leben in den Dienst der Verwirklichung eines einigen selbständigen Indiens gestellt hatte, bedeutete dieser Tag des Jubels einen großen Trauertag, da er zwar Freiheit und Unabhängigkeit, aber eine Zweiteilung Indiens brachte.

Das Unglaubliche, das als Utopie Angesehene, die Errichtung eines indischen Moslimstaates war geschehen. Jinnah nannte seine Schöpfung eine Tatsache, die keine Parallele in der Geschichte der

¹ Vgl. A. Vöth S.J., Die Inder, Freiburg 1934; Felix A. Plattner, Indiens Einheit und Vielheit, in: Schweizer Kathol. Jahrbuch 1948, 5—14; G. Simon, Der Islam und die christliche Verkündigung, eine missionarische Untersuchung, Gütersloh 1920, 85 ff.; ders., Die Welt des Islam und ihre Berührungen mit der Christenheit, Gütersloh 1948, 310 ff. und 377 ff.

Völker hat. Die anfängliche unbändige Freude der Mohammedaner Nordindiens sollte jedoch schnell einer großen Enttäuschung und Unzufriedenheit mit dem Erreichten weichen. Es fehlte nicht an schwarzen Propheten, die dem jungen Staate ein sehr schnelles Ende weissagten. Der Name Pakistan ist aus den Anfangsbuchstaben der Provinzen gebildet und soll die Einigung aller versinnbildeln. Aber gerade dieser symbolischen Einheit steht die klaffende Spaltung in zwei große Staatsgebiete gegenüber: Westpakistan mit 490 976 Quadratkilometer Bodenfläche und 33 540 000 Einwohnern und Ostpakistan mit 86 272 Quadratkilometer Grund und 46 720 000 Einwohnern. Und diese beiden Teile liegen ganze 2 250 Kilometer weit auseinander, indem sich der Hindustaat mit seiner Hauptstadt Delhi und den geheiligten Stätten Hinduindiens dazwischenschiebt. Die Moslimliga hat ihre alte Devise nach Aufrichtung eines alle indischen Mohammedaner umfassenden Islamstaates aufgegeben und widmet sich vielmehr der sozialen Fürsorge der noch „unerlöst“ im großen Hindustaat lebenden 40 Millionen Anhänger Mohammeds. Fanatische Islamiten auch in Pakistan träumen von einem universalen in alle Reiche der Welt hineinreichenden und an keine Staatsgrenzen gebundenen Reiche Mohammeds, in das dann auch alle mohammedanischen Indier einbezogen werden sollen. Die Idee dieses „Koranstaates“ geht zurück auf den vorigen Generalsekretär der mohammedanischen Liga, Chaudury Khalik uz Zaman, der die ursprünglichen religiösen Verhältnisse nach dem Buchstaben des Koran in allen mohammedanischen Ländern wieder zur Geltung bringen möchte. Eine solche reaktionäre Einstellung der Staaten: Ägypten, Arabien, Java, Pakistan usw. könnte natürlich der christlichen Mission die Wege verrammeln. Eine andere Lösung schlagen die Minderheiten der Parsen und Shiks vor, indem sie die Christen veranlassen möchten, die weder dem Hinduismus noch dem Islam angehörenden Ureingeborenen Indiens und die 50 bis 60 Millionen Kastenlosen (Pariahs) zu gewinnen, um so mit etwa 100 Millionen Anhängern einen dritten vermittelnden Staat oder ein christliches Gemeinwesen zwischen den beiden extremen Feinden, Hindus und Moslims, zu bilden². Ist es auch nur eine Utopie und Illusion, so wirft es doch grelles Licht auf die noch stets unbefriedigte Lage.

² Vgl. hierzu P. Rondot, *L'Islam moderne et la structure de l'Etat*, in: *Rhythmes du Monde* 1950, IV, 63. Zum Plane Khalik Zamans: Chaudhury Khalik uz Zaman, *My conception of a quoranic or islamic State*, in: *Islamic Review* 1950 Janvier pp-22 ss. Zum Parsenvorschlag s. Aucam 1948, 231; Kath. Mission. 1948, I, 31 und Bull. des Missions 1948, 184 ss.

Bereits über die Errichtung des jungen Staatswesens in beiden indischen Republiken leuchtete ein schauerliches, blutiges Morgenrot. In den zehn auf die Unabhängigkeitserklärung folgenden Tagen organisierten vor allem die Shiks in Pakistan eine systematische Ausrottung der Hindus, mordeten die Menschen und brandschatzten ihre Dörfer und Siedlungen. Die Folge war eine allgemeine Evakuierung der hinduistischen Bevölkerung aus dem Pandschab nach Hindustan und von Mohammedanern Hindustans nach Pakistan. Alle Wege und Stege waren mit Millionen Flüchtlingen gefüllt. Da sie nur das allernotwendigste mitnehmen konnten, wurden Hunger und Elend jeder Art schnell uferlos. Diese Völkerwanderung dauerte bis in den Dezember 1947 und soll 10 bis 12 Millionen Menschenleben gekostet haben. Allein die Zahl der von Shiks Ermordeten wird mit 100 000 beziffert. Die Christen gingen glücklicherweise bei diesen Massakern ziemlich unbehelligt aus. In Kashmir fielen allerdings plündernde Horden über ein paar Stationen der Mill Hiller Mission her, zerstörten die Niederlassung in der Hauptstadt der Provinz Baramullah und ermordeten den dortigen Chefarzt mit Oberin und fünf andern Schwestern, während die Frau des ermordeten Chefs die verwundeten Mörder persönlich pflegte. Auch das berühmte Missionshospital von Rawalpindi bekam in etwa die Raublust der Banden zu fühlen. Zeitweilig mußte es seine Tätigkeit fast ganz auf die Betreuung der Flüchtlinge und Verwundeten einstellen³. Für die christliche Bevölkerung kam die Hauptprüfung erst, als die alten hinduistischen Bauern und Grundbesitzer, bei denen sie meist beschäftigt gewesen waren, verschwunden waren und die neuen mohammedanischen Herren sie nicht mehr einstellten. Doch wurde wenigstens einigermaßen ihr Elend seitens der mohammedanischen Behörden gemildert, wobei einzelne Mohammedaner selbst von einer Brüdergemeinschaft mit den Christen sprachen. Die prekäre Lage der Christen gab jedoch vielen bereits auf dem Wege zur Kirche Befindlichen Veranlassung, es lieber beim Islam zu versuchen⁴.

2. Ungelöste Existenzfragen

Dunkle Wolken liegen noch über der Zukunft Pakistans, die leicht zu furchtbaren Orkanen werden und mit der Existenz des Staates selbst auch den Bestand und das Gedeihen der christlichen

³ Vgl. den Spezialartikel in: The Times 25. 8. 1947; Bull. d. Miss. 1948, III, 184 ss.; De Kath. Missiën 1948, 194 ss. und ZMR 1950, 152.

⁴ Bull. d. M. ebendort.

Mission bedrohen können. Vor allem ist es die Kashmirfrage, wodurch alle gegenseitigen Beziehungen zwischen Hindustan und Pakistan gleichsam in der Wurzel vergiftet werden und die gerade jetzt die beiden Staaten dringend notwendige innere Konsolidierung und Beruhigung, den Inangriff der sozialen Reform und des Erziehungswesens usw. hintanhaltend. Mehr als die Hälfte des gesamten Budgets wird von dem einen wie dem andern Staate für Rüstungszwecke usw. aufgewandt, und beiderseits wird an den Grenzen ein Heer bereitgehalten, das auf Zerstörung statt auf Frieden und ruhigen Aufbau gerichtet ist. Am meisten leidet gerade Pakistan darunter⁵. Die Provinz Kashmir zählt rund 17 Millionen Einwohner, von denen ganze 12 bis 13 Millionen Mohammedaner sind. Nun beabsichtigte der hinduistische Maharadscha gleich nach der Unabhängigkeitserklärung Pakistans die Provinz dem Hindu-staate Hindustan einzuverleiben und gab seinen Truppen Befehl, die von Afghanistan und aus Hindustan anrückenden mohammedanischen Truppen zurückzuweisen. Anfangs Januar 1948 trug Hindustan die Lösung der Frage vor die UNO, ließ aber im Frühjahr desselben Jahres seine Truppen gegen die Grenze Pakistans marschieren. Eine Kommission der UNO erreichte zwar vorübergehend die Einstellung der Feindseligkeiten, aber die am 26. Juli 1949 von ihr gezogene Demarkationslinie und Vorbereitung eines Plebiszits mißlingen. Ebenso scheiterte ein Vermittlungsversuch seitens Trumans und Attlees im August 1949. Dann übertrug der Sicherheitsrat der UNO die Streitfrage einer Kompromißlösung des Australiers Sir Owen Dixon (1950). Auch sie scheiterte. Im Januar sollte die Konferenz der Ministerpräsidenten der Commonwealth zu London mit Liaquat Ali Khan von Pakistan eine Lösung bringen. Indessen ging auch dieser Versuch ergebnislos aus. Und so droht jeden Augenblick der große schicksalsschwere Kampf um Eingliederung von 12 bis 13 Millionen Moslims in Kashmir loszubrechen und gleichzeitig auch die 30 bis 40 Millionen unerlösten Mohammedaner in Hindustan auf den Kampfplatz zu rufen. Für die christliche Mission müßte es verhängnisvoll werden, wenn dabei Pakistan wieder den uralten fanatischen Haß gegen alle Nichtmoslims in sich erneuern würde. Eine schlimme Folge zeigt sich bereits jetzt infolge der unversöhnlichen Haltung Pakistans in der Rehabilitierung der extremsten Gruppe der Kongreßpartei, der sog. Rastriguyia Swayamsevak Sangh, der Mördergruppe Ghandis, in Hindustan und in der Erhebung ihres Führers M. Tando zum

⁵ The World Times, avril 1950, 145.

obersten Führer der Kongreßpartei, von dem die Christen rein nichts zu hoffen haben. Eine gewisse Entspannung der Lage entsteht durch die kampfmüde und friedliebende Bevölkerung in Bengalen sowohl im östlichen Pakistan wie in Hindustan. Überhaupt fühlen sich die Bengalen in Pakistan von dem weit entlegenen Karachi in Westpakistan stark benachteiligt und drängen auf eine friedliche Lösung der Kashmirfrage⁶.

3. *Der neue Staat und die Mission*

Grundlegend für die Beziehungen der Mission und der christlichen Minderheit in Pakistan sind die *Objective Resolutions*, wie sie von der Konstituierenden Versammlung am 12. März 1947 votiert und proklamiert worden sind. Gleich zu Anfang des Dokumentes wird in üblicher mohammedanischer Weise die universale Souveränität Allahs, des allmächtigen Gottes, hervorgehoben, in dessen Namen die neue Verfassung die Grundsätze der demokratischen Freiheit, Gleichheit, Duldsamkeit und sozialen Gerechtigkeit, wie sie der Islam lehrt, proklamiert. Ausdrücklich wird gesagt, daß die neue Verfassung „vollständig gleiche Maßnahmen trifft, damit die Minderheiten ihre Religion und Kultur frei bekennen und praktizieren können“⁷. Daß es den Staatsmännern des neuen Pakistan ernst ist mit dieser Garantie für alle, auch für die religiösen Minderheiten, ersieht man deutlich aus ihren offiziellen Erklärungen. M. Ali Jinnah sagte u. a. bei seiner Ernennung zum Präsidenten der Konstituierenden Versammlung im September 1947: „Wir stellen den Staat auf die Beine ohne Diskriminierung oder Unterscheidung zwischen einer muselmännischen Gemeinschaft oder einer hinduistischen, zwischen Kasten und Glaubensbekenntnissen. Wir gehen von dem Grundsatz aus, daß wir alle Bürger eines Staates sind. Man wird sehen, daß mit der Zeit die Hindus aufhören, Hindus zu sein und die Muselmänner Mohammedaner, nicht im religiösen Sinn, denn das berührt die persönlichen Überzeugungen jedes einzelnen, aber im politischen Sinne und als Bürger einer Nation.“ Das ist genau die Auffassung Pandit Nehrus vom „weltlichen Staat“. — Von noch größerer Bedeutung sind die Auslassungen des Ministers für Auswärtige Angelegenheiten Sir Moh. Zafrullah Khan im Dezember 1948 bei der Behandlung der allgemeinen Menschenrechte, wie sie in Art. 18 der

⁶ Vgl. ZMR 1950, I, 132 f.; BdM 1951, 71; The Economist, 25. Febr. 1950, 436.

⁷ Siehe den offiziellen Text der *Objective Resolutions*, in: Far Eastern Survey, N. York 8. 3. 1950; Zitate in Kath. Miss. 1949, 118 f.; Bull. d. M. 1951, 56. 59.

Verfassung formuliert sind: „Pakistan anerkennt ohne jedes Zaudern und ohne Zweideutigkeit die Freiheit des Herzens, des Gewissens und der Religion.“ Dieser Artikel sieht auch die Änderung der Religion vor. Zafrullah sagte diesbezüglich: „Der Islam ist eine missionarische Religion. Der Islam beansprucht für sich das Recht, jeden Menschen zu überzeugen, seine Religion zu ändern und den Islam anzunehmen. Es ist darum klar und gewiß, daß er auch gleicherweise andern Religionen das freie Recht einräumen muß, Konversionen zu machen . . . Darüber gibt es keinen Zweifel. Und es wäre unverständlich, das Recht der Konversionen für sich zu fordern und andern zu weigern“⁸. Liaquat Ali Khan, der Nachfolger Jinnahs als Ministerpräsident Pakistans hatte schon bei seinem Aufenthalt in London 1948 über die künftige Verfassung bemerkt, daß „Pakistan an die soziale Gerechtigkeit glaube und daß es ein Staat sei, in dem die menschlichen Wesen wirklich als solche behandelt werden und in dem die Mittel nicht einseitig zum Vorteil einiger, sondern für die ganze Nation verwendet werden“⁹. Noch einen bedeutenden Schritt weiter ist man gekommen durch die Annahme des Kommissionsberichtes der Assemblée constituante im November 1950 über die fundamentalen Menschenrechte der Bürger, wie der Minoritäten im besonderen. Darnach werden alle Angehörigen Pakistans für gesetzlich gleichberechtigte Bürger erklärt, die Zwangsarbeit für ungesetzlich erklärt und die „Unberührbarkeit“ (Kastenlosigkeit) abgeschafft. Ausdrücklich wird garantiert, daß alle Bürger „ihre Religion, einerlei welcher Richtung, frei bekennen und ausüben dürfen“. Darauf hin erklärte der Leiter der 12 Millionen Hindus von Pakistan, daß alsdann die Hindus in Pakistan nichts mehr zu fürchten hätten^{9a}.

4. Reaktionäre und moderne Kräfte des Islam

Obschon in den Verfassungsentwürfen direkt die Missionsfreiheit nicht genannt wird, lassen die Äußerungen der Staatsmänner keinen Zweifel daran, daß sie so gemeint ist. Doch sagt der Korrespondent des Londoner Economist mit Recht: „Alles hängt davon ab, in welchem Geiste die bewundernswerten Vorschriften von den Funktionären Pakistans in die Tat umgesetzt werden, ganz besonders vom muselmanischen Publikum. Zwar scheinen die Opposi-

⁸ Cf. Bull. d. M. 1951, 57.

⁹ Siehe Rhythmes d. M. 1950, IV, 62; Weekly Pakistan News, 19. mars 1949.

^{9a} Cf. M. R. Symonds, The Making of Pakistan, London 1950, 101.

tionsmänner nicht zahlreich zu sein, aber in dieser Hinsicht äußerst skeptisch“¹⁰. Andererseits müßte man fast an der Ehrlichkeit der Garantien zweifeln, wenn keine Reaktion vorhanden wäre. Vor allem sind es die Ulemas, d. s. die mohammedanischen Rechtsgelehrten, welche die Regierung der Lauheit anklagen und eine strikte Einhaltung der islamischen Chari'a, d. h. des Rechtskanons fordern. Tatsächlich wird die Chari'a in weitem Maße im modernen Pakistan wie in andern mohammedanischen Ländern außer Acht gelassen. Darum bilden die Ulemas hier wie dort eines der größten Hindernisse für jedwede nützliche soziale und politische Reform des Islam. Auf der Provinzialkonferenz der Ulemasvereinigung in Mymensingh im östlichen Pakistan, nicht lange nach der Unabhängigkeitserklärung, wurde ins Programm aufgenommen: die Schaffung eines Cheikh-ul-Islam, der als Präsident der Vereinigung zugleich Minister in der Regierung sein sollte. Seine Aufgabe sollte darin bestehen, die Richter im Lande zu ernennen (Kadis), den religiösen Unterricht der Mohammedaner zu überwachen, den öffentlichen Staatsschatz und besonders die Güter des Kultus und der rein religiösen Angelegenheiten zu organisieren. Diesen Überforderungen gegenüber begnügten sich indessen die Regierungsvertreter mit der Erklärung, daß der neue Staat vom Geiste der Chari'a inspiriert sei¹¹. Eine große Schwierigkeit schien für die christlichen Schulen dadurch zu entstehen, daß seitens extremer Islamvertreter die Erteilung des Koranunterrichts innerhalb dieser Schulen gefordert wurde. Aber auch hierin hat sich die Regierung nachgiebig gezeigt und ist auf dem Wege, anderweitig für diesen Unterricht von mohammedanischen Schülern christlicher Institute zu sorgen, nachdem die Bischöfe Pakistans hatten wissen lassen, daß es untragbar für die christlichen Schulen sei¹².

Es ist kein Zweifel, daß der junge pakistanische Staat ganz im Sinne von Atatürk in der Türkei sich auf moderne Füße stellt, den Islam nicht einfachhin als Staatsreligion erkennt, aber doch von seinen religiösen und sozial-moralischen Anschauungen inspiriert ist. Schwierig wird es für die Staatsmänner sein, hier zwischen dem alten theokratischen Islamprinzip und der modernen Staatskonstitution einen ruhigen Weg in der öffentlichen Meinung zu finden, der wirklich auch den religiösen Minderheiten die Freiheit des Bekenntnisses und der Ausbreitung beläßt. Der Erziehungsminister M. Fazlur Rahman vertraut auf die universale brüderliche Tole-

¹⁰ The Economist vom 9. Dezember 1950, p. 1007; BdM 1951, 60.

¹¹ BdM 51, 61.

¹² Ebenda p. 66; Kath. Miss. 1950, IV, 124.

ranz, die soziale Gerechtigkeit und die vom Islam offen gelassene Möglichkeit, daß jeder seine eigenen religiösen und kulturellen Belange erstreben könne¹³(!?). Mawlir Tamizuddin Khan, Präsident der Constituante, meinte, daß das Zuschlagen der Tür für die Interpretation des Korans die Ursache aller Übel in der ganzen Welt ist: Trennung von Staat und Religion, für die aggressive Politik, Rassismus, Kapitalismus, Kommunismus, Fascismus, Kolonialismus und daß nur der Islam dagegen ein Heilmittel sein könne¹⁴. Die Parole M. Zahid Huseins, des Direktors der Staatsbank, ist dagegen: „Nicht zurück zum Koran, sondern mit dem Koran vorwärts!“ Liaquat Ali Khan betonte mit Nachdruck bei der Inauguration der Sind-Universität, daß man den wahren Geist des Islam verkenne, wenn man ihn für fortschrittfreudlich halte“¹⁵.

5. Kirche und Mission in Pakistan

Den neuen Verhältnissen hat Rom Rechnung getragen und die alten Vikariate neu umschrieben bzw. den pakistanischen Grenzen angepaßt, wobei z. B. das östliche Pandschabgebiet (Lahore) an Hindustan übergang, im östlichen Pakistan die Diözese Jessore neu errichtet und gleichzeitig die Hierarchie mit den Erzdiözesen Karachi im Westen und seinen Suffraganbistümern Multan, Lahore und Rawalpindi, sowie Dacca im Osten mit den Diözesen Dinaipur, Chittagong und Jessore gegründet wurde. Karachi ist auch Sitz der neuen Delegatur¹⁶.

Genaue statistische Übersichten liegen noch nicht vor. Auch bei der Zusammenstellung nach den neuesten Römischen Missioni Cattolice¹⁷, die für ganz Pakistan 63 indische und 191 ausländische Priester (= 254), 21 einheimische und 50 auswärtige Brüder (= 71), 259 einheimische und 247 ausländische Schwestern (= 506) und 224 994 Katholiken neben 73 580 Katechumenen angeben, ist die Berechnung nicht nach der neuen Umschreibung der Diözesen erfolgt. Der Mailänder Missionar von Dinaipur P. Cesare Pesce gibt nach Angaben des „Catholic Directory“ von Madras für 1949 und des P. Leonard S. F. in „The Missionary work in the New

¹³ Nach der Rede vor der Erziehungskommission 16. 12. 1949 in Dawn v. 16. 12. Cf Rhythmes d. M. 50, 64.

¹⁴ Ebenda p. 66; BdM 1949, III, 129/141, L'islam moderne et son évolution; H. A. R. Gibb, Modern Trends in Islam, Chicago 1947 u. a.

¹⁵ Rhythmes d. M. p. 65 f.

¹⁶ Vgl. die Ausführungen von Prof. Bierbaum in ZMR 1951, 148.

¹⁷ Miss. Cattolice, Roma 1950, 211.

India“ für Pakistan folgende Daten: 76 790 000 Einwohner, 194 292 Protestanten und 197 462 Katholiken¹⁸.

Weitaus das fruchtbarste Einzelmissionsgebiet ist die Diözese von L a h o r e in Pandschab, das die belgischen Kapuziner betreuen und vor der Neuregelung 73 539 Katholiken und 56 416 Katechumenen zählte. Auch Multan weist unter den italienischen Dominikanern bereits 38 121 Getaufte und 8 808 Katechumenen auf, während die holländischen Franziskaner in Karachi erst 19 770 Katholiken und 2 472 Taufkandidaten und die Mill Hiller in Rawalpindi 12 633 Getaufte und 1 886 Katechumenen hatten. Im östlichen Pakistan werden für die Erzdiözese Dacca bei den kanadischen Kreuzvätern 35 572 Getaufte und 931 Katechumenen, in der Diözese Chittagong derselben Missionare aber nur 11 576 bzw. 1 834 Gläubige aufgeführt. Die Mailänder Missionare zählten 34 383 Getaufte und 12 239 Katechumenen, das Suffraganat Jessore der Salesianer Don Boscos nur 7 012 Getaufte und 216 Katechumenen¹⁹.

Man darf allerdings nicht glauben, daß wenigstens diese kleinen Zahlenerfolge — 5 Katholiken auf 1 000 Bewohner — M o h a m m e d a n e r b e k e h r u n g e n ergeben. Es sind fast nur Konversionen von Ureingeborenen und Angehörigen der untersten Kasten der Hindubevölkerung. Auch in naher Zukunft ist kaum an eine zahlenmäßig größere Bekehrung von Mohammedanern zu denken, obwohl die früher von selbst eintretenden furchtbaren Konsequenzen für einen christlich gewordenen Mohammedaner in Wegfall gekommen sind²⁰. Dem steht schon das stolze Nationalbewußtsein Pakistans als eines im Grunde doch islamischen Volksstaates entgegen. Doch gibt bei der Orientierung der Moslims heute nach Abzug der Engländer nicht mehr London, sondern Rom die Richtlinie, wie ja auch die Person und Autorität des Papstes bei Regierung und Volk von Pakistan in höchstem Ansehen steht. Empfindlich fühlen sich die protestantischen Missionsunternehmungen getroffen durch den Wegfall der britischen moralischen wie finanziellen Unterstützung²¹. Mit Recht empfindet der italienische Missionar P. Cesare Pesce es als eine Wohltat, daß vor allem d a s s o g. Gesetz Macaulays nun verschwindet, wonach die indische Jugend in den protestantischen Missionsschulen nicht in indisch-

¹⁸ Le Miss. Cattoliche, Milano 1951, n. III, p. 36.

¹⁹ Siehe die Darstellung der Einzelmissionen in Miss. Catt. a.a.O., De Kath. Miss. 1948, 194 f.; Emigranten voor God, Roermond 1949, I, 274—280, zu Karachi und Rawalpindi 280—292.

²⁰ Vgl. De Kath. Miss. a.a.O. und Aucam 1948, 231.

²¹ Vgl. C. Pesce, in: Le Miss. Catt. a.a.O., 36.

arabischer Sprache und Kultur erzogen wurde, sondern nach den englischen Klassikern, wodurch der zersetzende Sektengeist eines Spencer, Froude, Kingsley u. a. mit ihrem Antiklerikalismus, Romhaß und der Lehre von der überspannten Toleranz gegen alle Religionen der Welt vergiftend in die Jugend eindrang²².

Die Hoffnung und starke Stütze der Pakistanmission sind übrigens ihre Schulen, die sich netzartig bereits über das ganze ungeheure Gebiet verteilen. Es sind im ganzen etwa 276 Elementarschulen mit 12 282 Knaben und 6 229 Mädchen, 51 Mittelschulen mit 4 168 bzw. 2 250 Besuchern und 38 Highschools mit 6 239 bzw. 3 137 Schülern und Schülerinnen. Während aber die Protestanten bereits über 5 Universitätskollegien verfügten, hatten die Katholiken nur 1 in Rawalpindi. Doch sind gerade in den letzten Jahren weitere kleinere Kollegien hinzugekommen: 1 in Karachi mit 40 Studierenden, 3 für Studentinnen in Rawalpindi und 1 für Mädchen in Dacca. Auch in bezug auf Seminarien für Lehrpersonen und Klerus sind die Missionen Pakistans noch äußerst rückständig. 24 Großseminaristen, die sich mit 6 auf Dacca, 15 auf Karachi und 3 auf Dinajpur verteilen, studieren in Ermangelung eines eigenen Seminars auswärts. Normalschulen gibt es nur 1 mit 9 Studierenden in Karachi, 1 in Lahore mit 18 und 1 in Chittagong mit 6²³.

Der zweite Stützpfiler der Pakistanmission ist die *Missionskaritas* und *Missionsärztliche Fürsorge*. Letztere lehnt sich insbesondere an vier große Einrichtungen an, unter denen das neue große Missionshospital der Catholic Medical Missionarys von Anna Dengel (Philadelphia) zu Rawalpindi mit z. Z. 350 Betten, seiner Hebammen- und Pflegerinnenschule den ersten Platz einnimmt. Bei seiner Einweihung am 25. März 1950 pries der General des Gesundheitswesens Pakistans, Major Faruki, den erhabenen Geist, der das Personal beseelt²⁴. Ein zweites großes missionsärztliches Zentrum ist seit 1948 unter Leitung derselben Schwestern zu Karachi im Entstehen und soll eine würdige Repräsentation in der unheimlich wachsenden modernen Hauptstadt werden. Es spricht für sich, daß eine Schwester-Ärztin, Sr. Marie Dolores, zur Präsidentin der gesamt-pakistanischen diplomierten Krankenpflege gewählt werden konnte²⁵. In Ostpakistan sind dieselben Schwestern

²² Le Miss. Catt. 1951, 36.

²³ Nach Miss. Catt., Roma 1950 und Cath. Directory of Madras 1950.

²⁴ Vgl. De Kath. Miss. 1948, 194 f.; Bethlehem 1950, 337 ff.; Bull. d. M. 1951, 64 s.; Miss. Catt., Milano 1950, 69 und 117.

²⁵ Bull. d. M. 1951, 65.

seit 1930 tätig und zwar in Dacca am Sitze der östlichen Regierung. Die Verminderung der Kindersterblichkeit um 33 Prozent in zehn Jahren wird hauptsächlich ihrem hygienischen Wirken zugeschrieben. Endlich ist seit 1948 in Mymensingh (Dacca) ein missionsärztliches Zentrum im Werden, das vor allem im Dienst der männlich-ärztlichen Behandlung noch stets unzugänglichen Frauenwelt steht. Zahlreiche andere kleinere Krankenhäuser, Waisenanstalten, Armenapotheken sind ebenfalls über ganz Pakistan verbreitet und haben während der Zeit der „Millionenflucht“ Hindus und Moslims außerordentliche Hilfe geleistet.

Trotz seiner kleinen Zahl von Christen, die zudem noch meist aus den Kastenlosen und Primitiven gewonnen worden sind, hat sich das Christentum und speziell die katholische Mission einen ehrenvollen Platz erworben. Sie ist jedenfalls frei in ihren Unternehmungen und wird als wesentlich helfender Aufbaufaktor gern gesehen. Mittels ihres natürlich auszubauenden Schulwesens und ihrer Caritas kann sie sich auch in die führenden Kreise von Pakistan hineinarbeiten. Aber nicht bloß bei den Mohammedanern wird sie in naher Zukunft keine zahlenmäßig größeren Bekehrungen zu erwarten haben. Auch bei den niederen Klassen wird ihr der Zugang nicht mehr so leicht sein, da sie ja beim Islam selbst jetzt alle Möglichkeiten des Aufstiegs bis zu den höchsten Posten haben, während die arme Mission ihnen weder finanziell noch sozial in entsprechender Weise entgegenkommen kann. Und bei den Hinduleuten bietet auch in Pakistan das Kastenwesen wesentlich dieselben Schwierigkeiten wie in Hindustan. Man möchte den international sehr gemischten Missionaren (Italiener, Iren, Kanadier, Holländer, Belgier usw.) noch eine stärkere wirtschaftliche Unterstützung wünschen, damit sie auch den großen sozialen Aufgaben in Pakistan in bezug auf Landbau, Handwerk, Technik, Industrie usw. gewachsen sind.

Zwei eherechtliche Fälle aus der chinesischen Mission

Von P. Dr. Gerhard Oesterle O. S. B., Rom

Ein Missionar legte aus seinem Wirkungskreis in China folgende zwei Fälle vor:

1. „Es handelt sich um Dispens bei Mischehen. Viele Missionare haben sich lang und breit über die Kautelen aufgehalten; sie bemühen sich, den Leuten bei solchen Ehen alles möglichst klar zu machen, die Bedingungen, die Pflichten etc.